



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Budde, Gerhard: Gesellschaft und Einzelwesen in der Erziehung

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Gesellschaft und Einzelwesen in der Erziehung

Von Professor Dr. Gerhard Budde



Die Sozialpädagogik vertritt den Standpunkt, daß hoch über dem Individuum die Allgemeinheit steht, daß die Individuen nicht ihrer selbst wegen, sondern der Allgemeinheit wegen da sind und sie deshalb auch nicht einen Selbstzweck darstellen, sondern vielmehr nur ein Mittel für die Gesellschaft oder den Staat, und daß dementsprechend auch die Jugenderziehung zu gestalten ist. Die Individualpädagogik wehrt sich dagegen, daß das Individuum einfach zu einem Mittel oder Werkzeug für die Zwecke der Gesellschaft gemacht wird und macht dieser gegenüber eine Selbständigkeit des Individuums geltend. Es tritt uns auf diesem Gebiet der Pädagogik bis auf den heutigen Tag ein Gegensatz der Anschauungen entgegen, der auf dem allgemein geistigen Gebiet als Kampf zwischen einer Sozialkultur und einer Individualkultur durch die Jahrtausende geht.

Die Pädagogik der Naturvölker und die des Orients war durchaus sozial. Aber schon in der griechisch-römischen Kulturwelt stellt sich neben die Sozialpädagogik Platons die Individualpädagogik der Sophisten. Auf die Sozialpädagogik des Mittelalters, in dem nur an die Stelle des Staates die Kirche getreten war, folgte die Individualpädagogik der Renaissance. Neben den sozialpädagogischen Theorien des französischen Revolutionszeitalters steht die noch bis heute fortwirkende Individualpädagogik Rousseaus. Im Anfang des neunzehnten Jahrhunderts finden wir nebeneinander und zu höchsten Zwecken zusammenwirkend die soziale Auffassung Pestalozzis, der allerdings zugleich auch herrliche Worte für die Rechte des Individuums hat, und den durchaus individualistischen Aristokratismus Wilhelm von Humboldts. Und in unserer Zeit ringen noch bis heute die aus Comtes Soziologie geborene Sozialkultur und moderne Sozialpädagogik und die auf Nietzsche zurückgehende Individualkultur und moderne Individualpädagogik um die Vorherrschaft. Welche von ihnen sollen wir nun anerkennen?

Sehen wir zunächst, was die Sozialkultur aus dem Menschen macht. Nach der Lehre Comtes ist der einzelne Mensch so sehr auf die anderen angewiesen, daß er ohne sie nicht zu existieren vermag. Alles menschliche Leben entwickelt sich nur im Zusammensein, nur innerhalb der Gesellschaft; nach ihrem

Stande bemißt sich auch die Art und das Wohl des individuellen Daseins; bis in seine Wünsche und Träume hinein ist jeder an seine Umgebung, an das soziale „Milieu“ gebunden. Das Bewußtsein, an erster Stelle ein Glied des Ganzen zu sein, muß mehr Kraft und Eindringlichkeit erlangen; es muß die altruistischen Triebe gegenüber den egoistischen stärken, die nicht schlechthin verwerflich sind, die aber gewöhnlich zu sehr die Oberhand haben. Niemand fühle sich als bloßer Privatmann, jeder vielmehr als ein öffentlicher Beamter, der Reiche sich als „Depositär des gemeinsamen Besitzes“. Die Comtesche Soziologie ist eifrig bemüht, die völlige Bedingtheit des Menschen durch die soziale Umgebung, das „Milieu“ zu zeigen. Zugleich tritt der Begriff des gesellschaftlichen Durchschnitts, des mittleren Menschen, in den Vordergrund; es wird nachgewiesen, daß die Abweichungen der Individuen, soweit meßbar, sich innerhalb weit engerer Grenzen bewegen, als der erste Eindruck uns annehmen läßt. „So verweilt die Aufmerksamkeit weit weniger bei der Verschiedenheit der Individuen; und die Analyse des individuellen Seelenlebens, diese Stärke unserer großen Dichter, weicht der Massenbeobachtung mit ihrer Statistik.“ Eine solche Weltanschauung macht zur Hauptsache, was der Mensch für die Gesamtheit leistet, nicht aber, was er im eigenen Bereiche denkt und tut. Die Verbesserung der gesellschaftlichen Lage wird das allübertragende Ziel. „Die Moral wird zum Wirken für die Gesellschaft, die Kunst setzt sich zur Aufgabe die Vergegenwärtigung der gesellschaftlichen Zustände, und die Erziehung erstrebt nicht die Entwicklung individueller Art, sondern die Hebung des gemeinsamen Bildungsstandes.“

Überall wird so das Individuum zurückgedrängt. Dazu trieb einmal die wirtschaftliche Entwicklung, der gegenüber alle Anstrengungen des bloßen Individuums nichtig zu sein schienen, andererseits aber auch die technische Gestaltung der gesamten Kultur, welche ein straffes Ineinandergreifen und ein williges Sichfügen der einzelnen Kräfte zugunsten der Organisation des Ganzen verlangt.

Wer wollte und könnte bestreiten, daß diese moderne Sozialkultur manche schätzenswerte Leistungen aufzuweisen hat? Sie lehrt, daß wir ganz auf die Gesellschaft angewiesen sind und von ihrem Gedeihen auch das Glück des einzelnen abhängt. Da muß es ihr natürlich besonders wichtig erscheinen, daß der Stand der Gesellschaft gehoben und alle in ihr vorhandene Kraft zur vollen Wirkung gebracht wird. Das kann aber nur durch engen Zusammenschluß geschehen. Durch diese engere Verbindung wurde jeder einzelne gehoben, wurden reiche Quellen moralischer Gesinnung erschlossen, wurde die gegenseitige Teilnahme gesteigert und ein Bewußtsein durchgängiger Solidarität erzeugt. Auch hat die Forderung des Sichfügens und des Sicheinordnens des einzelnen in die Gesamtorganisation mehr Disziplin und dadurch mehr Kraft und Mannhaftigkeit in das Leben gebracht. Das alles sind ganz unverkennbar Vorteile und Vorzüge der Sozialkultur. Sie sollen voll anerkannt und bewertet werden;

aber man darf nun über sie nicht die Gefahren übersehen, die eine solche Sozialkultur für das Geistesleben in sich birgt. Auf diese Gefahren eindringlich hinzuweisen, hat besonders Rudolf Eucken mehrfach Veranlassung genommen.

Er zeigt, daß die Sozialkultur zwar Wohlfahrt und ein sorgenfreies, genußreiches Leben zu verschaffen vermag, aber daß mit der Steigerung dieser Wohlfahrt noch nicht, weder für den einzelnen noch für alle, eine innere Befriedigung notwendig verbunden ist. Ein sorgenfreies und genußreiches Leben genügt noch keineswegs, um den Menschen glücklich zu machen. „Denn indem wir den einen Feind, die Not und den Schmerz, erschlagen, erwächst uns ein anderer, vielleicht noch schlimmerer, in der Leere und Langeweile, und was gegen diesen die bloße Sozialkultur aufzuweisen hat, ist nicht zu ersehen.“ Überhaupt trägt alle Kultur, welche sich auf die Pflege und Förderung des Menschen innerhalb des unmittelbaren Daseins beschränkt, unvermeidlich den Stempel einer Ode und Leere; in ihr erstirbt die Sorge um die Mittel des Lebens die um das Leben selbst. Vor allem bedroht eine solche Sozialkultur auch das geistige Schaffen; denn sie macht die Bedingungen und Schranken des menschlichen Zusammenseins unvermeidlich auch zu Bedingungen und Schranken für jenes Schaffen; damit wird dieses aber zu einem Mittel und Werkzeug menschlichen Glückes erniedrigt, das gleichgültig gegen seinen eigenen Gehalt macht und es unter den seiner unwürdigen Begriff der Nützlichkeit beugt. Wo dies geschieht, wird das geistige Schaffen aber seiner eigentlichen Kraft beraubt; wirklich gelingen kann es nur dann, wenn es um seiner selbst willen mit ganzer Hingebung erfaßt und betrieben wird. Auch hat sein Gedeihen zur Voraussetzung, daß sich das individuelle Leben frei entfalten und die individuelle Art sich kräftig ausbilden kann. Gerade diese individuelle Art wird aber auch bei der freiesten politischen Verfassung durch die Sozialkultur eingeengt. Ferner kann geistiges Schaffen nur dann nach Wahrheit streben, wenn ihm eine zeitlose Geltung, eine Überlegenheit gegen allen Wechsel und Wandel garantiert wird; die Sozialkultur ist aber stets von der jeweiligen Lage abhängig. „Sie folgt der flüchtigen Stimmung des Menschen und muß so schließlich bei unablässigem Umschlagen auch die wichtigsten, die heiligsten Angelegenheiten als eine Sache der bloßen Mode behandeln.“ So kennt sie nur relative, stets sich ändernde, aber keine absoluten Werte.

Und diese beiden Momente, die Relativität der sie beherrschenden sittlichen Werte und die Einschnürung des individuellen Lebens, sie sind es gerade, die die Sozialkultur zu einer Begründung der Pädagogik untauglich machen.

Noch schwerer aber fällt der von Eucken der Sozialkultur gemachte zweite Vorwurf für die Pädagogik ins Gewicht, daß nämlich durch die alleinige Anerkennung des gesellschaftlichen Organismus die Bedeutung der Einzelpersönlichkeit mit ihrem Recht auf eigenartige Ausbildung verdunkelt, wenn nicht ganz aufgehoben wird. Die Sozialpädagogik, sagt der Jenenser Pädagoge Rein, dürfe folgerichtigerweise überhaupt keine Einzelseelen kennen, die mit

Eigenleben ausgestattet und zur Eigenartigkeit berufen sind. Sie übertrage den Kommunismus auf wirtschaftlichem Gebiete auf das geistige Gebiet und schalte damit das Individuum als solches aus der Erziehung aus. Damit sei aber auch zugleich die Grundlage der gesamten Erziehung ebenso verschoben, als wenn ein einseitiger Individualismus die Gesamtheit mit dem frechen Wort der Vielzuvielen verächtlich mache und das Recht der Existenz schließlich nur einer Geistesaristokratie zuerkenne, die, auf wenige Übermenschen beschränkt, keiner Herdenmoral zu folgen verpflichtet ist.

Das geschah in der individualistischen Philosophie Nietzsches und in der aus ihr hervorgegangenen individualistischen Pädagogik unserer Zeit. Im Rechte ist dieser Individualismus mit seinem Widerstand gegen die alle individuelle Art einengenden Bestrebungen der Sozialkultur. Er geht bei diesem Widerstand von folgenden ohne Frage richtigen Erwägungen aus: Der Mensch ist kein bloßes Glied einer Verkettung, sondern er ist ein selbständiges Einzelwesen, das sich der Unendlichkeit gegenüberstellen und mit ihr ringen kann, und das dem Kreis der bloßen Gesellschaft weit überlegen ist. Deshalb ist es ein Widerfynn, einem solchen Weltwesen das Geistesleben erst durch die Gesellschaft vermitteln und es dabei an das Maß dessen binden zu wollen, was der Zusammenschluß der Kräfte an Geistigkeit erreicht hat. Ein Wesen, das aus seinem Grundverhältnis zur Geisteswelt einen unendlichen Wert besitzt, kann sich seinen Wert unmöglich erst von menschlicher Schätzung zusprechen lassen und damit alle Unabhängigkeit der Gesinnung verlieren; vor allem kann es auch seine Wertung geistiger Güter nicht von der Schätzung abhängig machen, die die jeweilige Gesellschaft ihnen zukommen läßt. Ihm muß vielmehr der Ewigkeitswert der geistig sittlichen Persönlichkeit dem Relativismus der Masse weit überlegen erscheinen. Er erkennt nicht in dieser Masse, sondern gerade in dem hervorragenden Individuum den Träger des Lebens, wenigstens allen Fortschritts in ihm. Er sieht, daß der Fortschritt im Kulturleben nicht, wie die Vertreter der Sozialkultur annehmen, einer einfachen Summierung der Vernunft in der Gesellschaft entspringt, daß er vielmehr von der Richtung abhängig ist, in der diese Summierung erfolgt, und daß jener Summierung die entscheidende Richtung durch die führenden Individuen, und nicht durch die Masse gegeben wird. „Was an Tüchtigem an einzelnen Stellen aufstrebt, das findet sich oft nicht zusammen und ist daher für das Ganze wie verloren. Daß die Verbindung der aufstrebenden Kräfte nicht gelingen will, das kann eine Zeit mit schwerem Druck belasten, und solcher Druck liegt auf unserer eigenen Zeit. Das aber ist das Werk der Großen, durch glückliche Ausprägung eines geistigen Charakters und mutiges Vordringen eine Summierung in bestimmter und erhöhender Richtung anzubahnen und durchzusetzen; so waren sie die Herren, nicht die Diener der Zeit.“ (Guden.) Weil aber das Individuum für das Geistesleben diese fundamentale Bedeutung gewinnen kann, so muß der Versuch der Sozialkultur, es überall bloß zu einem Mittel für die Zwecke

der Gesellschaft zu machen, entschieden zurückgewiesen und ihm gegenüber das Recht der Persönlichkeit energisch gewahrt werden.

Dabei kommt es nun aber darauf an, daß der Begriff der Persönlichkeit, mit dem gerade in unserer Zeit so viel Mißbrauch getrieben wird, richtig gefaßt wird. Den modernen „Übermenschen“, der sich nach seiner Laune auslebt, vermögen wir nicht als „Persönlichkeit“ anzuerkennen. Er löst sich nicht bloß von der Gesellschaft ab, sondern lockert auch alle unsichtbaren Zusammenhänge und löst sich damit auch von der Geisteswelt ab. Sein extremer Individualismus stellt das Individuum ganz auf das subjektive Befinden, auf subjektive, fortgesetzt wechselnde Stimmungen und macht es damit zu einem schwankenden Rohre, das der unruhige Wind solcher Stimmungen ewig hin- und herbewegt. Dabei scheidet alle absolute Wahrheit aus, und an ihre Stelle treten unzählige, von dem augenblicklichen subjektiven Befinden der einzelnen Individuen abhängige individuelle Einzelwahrheiten, die zu einem Kampfe aller gegen alle und damit zu einem Chaos der Kultur führen müßten. Und auf dieses Chaos würde die Jugendberziehung systematisch vorbereiten, wenn sie im Sinne der aus der extrem individualistischen Philosophie entsprungenen extrem individualistischen Pädagogik gestaltet werden würde.

Das Losungswort dieser Pädagogik ist die schrankenlose Selbstentfaltung der Kinder. Das „Sichausleben“ soll also schon bei dem Kinde beginnen. Seitdem Ellen Key das hohe Lied vom Jahrhundert des Kindes angestimmt hat, hat diese extrem individualistische Pädagogik bis auf den heutigen Tag namhafte Vertreter gefunden. Nach ihrer Meinung ist eine Anlage zum Bösen bei den Kindern nicht vorhanden; die scheinbaren Fehler sind nur die Rehrseiten guter Eigenschaften; so läßt sich aus Eigensinn Charakterstärke, aus Gefallsucht Liebenswürdigkeit, aus Unruhe Unternehmungslust entwickeln usw. Alle üblichen Erziehungsmittel sind zu verwerfen; sie machen die Leidenschaften zu in Käfigen gesperrten Raubtieren.

Es ist ohne weiteres klar, daß die letzte Konsequenz solcher Anschauungen ist, daß wir am besten überhaupt auf jegliche Erziehung verzichten und einfach die ungezähmten Raubtiere auf einander loslassen. Aber werden wohl jemals aus solchen ungezähmten Raubtieren Persönlichkeiten werden können? Wir haben nicht den Mut, dies zu glauben; wenigstens müssen wir dies aufs entschiedenste bestreiten, wenn, wie es sein sollte, der Begriff der Persönlichkeit so gefaßt wird, wie dies in der Philosophie Rudolf Eucken geschieht, die uns als die umfassendste und tiefste Kulturphilosophie der Gegenwart erscheint.

Was versteht denn nun Eucken unter „Persönlichkeit“? „Wer im Zusammenhang einer Weltanschauung für Persönlichkeit eintritt“, heißt es bei ihm, „behauptet damit, daß das Geistesleben kein bloßer Anhang der Natur ist, sondern eine eigentümliche Art des Seins besagt; er behauptet, daß es nicht in einzelne Betätigungen und Vermögen aufgeht, sondern eine ihnen überlegene und sie umfassende Einheit enthält und damit zu einem Weisheitssebstsein, einem Selbst-

leben wird; er behauptet endlich, daß dies Selbstleben kein bloßer Sammelpunkt ihm zugeführter Elemente, sondern aktiver Art ist, eine umwandelnde Kraft an allem Empfangenen ausübt und das ganze Dasein auf eine höhere Stufe hebt. Nur wenn dies alles zutrifft, bringt Persönlichkeit etwas wesentlich Neues in unser Dasein und rechtfertigt damit den Effekt, mit dem sie von vielen ergriffen wird.“

Nach diesen Worten Cuckens kann sich also eine Wendung zur Persönlichkeit nur auf Grund eines besonderen, selbständigen Geisteslebens, einer neuen Weltstufe und im Zusammenhang mit ihr vollziehen. Ohne dieses Geistesleben kann der Mensch sich nicht über die naturhafte Ordnung hinausheben, die ihn zunächst umfängt und beherrscht. Erst bei der Anerkennung einer Welt innerer Unendlichkeit kann wahre Persönlichkeit sich bilden, weil es sich bei Persönlichkeit um ein neues Grundverhältnis zur Welt, um eine neue Art des Lebens und Seins handelt. Das bloße Verlangen einer kräftigeren Konzentration, einer Verstärkung des Subjekts, einer größeren Selbständigkeit gegenüber der Umgebung führt allein noch nicht zur Persönlichkeit. Diese entsteht erst dann, wenn der Mensch nicht ein bloßes Stück der vorhandenen Welt bleibt, sondern von innen her an einer neuen Welt Teil gewinnt. „Ohne eine Umkehrung des nächsten Anblicks der Wirklichkeit und ohne den Gewinn eines neuen Lebensbodens könnte die Sache leicht mehr schaden als nützen, indem sie in eine bloße Verbrämung des natürlichen Lebenstriebes, eine Überspannung des Selbstgefühls, ein bloßes Genießen und Fürsichzurechtlegen aller Dinge auslaufen müßte.“

Somit ist für die Bildung von Persönlichkeit die erste Voraussetzung, daß ein Ganzes des Geisteslebens im Grunde unseres Wesens wirkt. Wenn deshalb die Erziehung Persönlichkeit erstrebt, so muß sie sich die Anbahnung eines solchen Geisteslebens als Aufgabe stellen. Mit dieser Zielsetzung gewinnt die Philosophie Cuckens für die Pädagogik eine besondere, grundlegende Bedeutung.

Persönlichkeit kann sich nur entwickeln, wenn der individuellen Art die Möglichkeit der Entfaltung gegeben wird. Insofern der Individualismus das für die Persönlichkeitsentwicklung erforderliche Maß individueller Freiheit verlangt, ist er berechtigt. Auch auf dem Gebiet der Pädagogik muß die hohe Bedeutung der Persönlichkeit anerkannt und Persönlichkeitsbildung die oberste Aufgabe werden. Eine solche Bildung anstrebende Persönlichkeitspädagogik, die eine Synthese zwischen Sozialpädagogik und Individualpädagogik darstellt, ist die Pädagogik, der die Zukunft gehört. Gegenüber dem Ziele der recht verstandenen Persönlichkeitsbildung müssen alle Rücksichten auf Staat und Gesellschaft zurücktreten. Es sei aber dabei nochmals betont, daß Cucken unter Persönlichkeit etwas ganz anderes versteht als die extremen Individualisten. Er verwirft deshalb auch die aus deren Anschauungen geborene individualistische Pädagogik im Sinne einer Ellen Key u. a. Oder klingt es nicht wie eine direkte Absage an diese, wenn Cucken in seinen „Geistigen Strömungen der Gegenwart“ sagt:

„Nur ein grenzenloser, man möchte sagen, kindlich naiver Optimismus, den man liebenswürdig nennen möchte, wenn er nicht mit seiner die Halbgebildeten bestechenden Flachheit gefährlich wäre, kann wähnen, daß man dem Menschen nur schrankenlose Freiheit zu gewähren brauche, um das ganze Leben zu seliger Harmonie zu führen.“ Solche schrankenlose Freiheit führt nimmermehr zu einer Persönlichkeitsbildung wesenhafter Art. Diese aber brauchen wir.

Ihr darf von keiner Seite, auch nicht von der Gesellschaft oder vom Staate, entgegengearbeitet werden. Das geschieht aber z. B., wenn an den höheren Schulen auf der Oberstufe, wo die geistige Eigenart der Schüler hervortritt, diese nicht berücksichtigt, sondern im Interesse einer sogenannten allgemeinen Bildung von allen Schülern in allen Fächern dasselbe verlangt wird. Dann entsteht der Zustand, den Eucken mit den Worten schildert: „So erhalten wir leicht konventionelle Gestalten, typische Menschen, Exemplare einer bloßen Gattung, während die Ausbildung individueller Art unterdrückt wird und damit etwas verloren geht, dessen die Aufrechterhaltung innerer Selbstständigkeit dringend bedarf.“

So muß eine wesensrechte Persönlichkeitspädagogik verlangen, daß alle Hemmnisse beseitigt werden, die sich der Bildung von Persönlichkeiten entgegenstellen. Damit ist auch am besten dem Interesse des Staates gedient. Denn gerade er braucht Persönlichkeiten, und er arbeitet gegen sein eigenes Interesse, wenn er durch eine das Individuelle nivellierende Jugendbildung von vornherein der Heranbildung selbständiger Originalität entgegenarbeitet. Nicht bloß das Interesse der Gesellschaft oder des Staates, aber auch nicht bloß das Interesse des Individuums darf für die Erziehung bestimmend sein, sondern sie muß den Interessen der Gemeinschaft und denen der Individuen gleichmäßig Rechnung tragen. Gebt der Gesellschaft und dem Staate, was der Gesellschaft und des Staates ist, aber gebt auch dem Menschen, was des Menschen ist, das ist die Forderung, die eine über die Einseitigkeiten moderner Sozialpädagogik und Individualpädagogik hinausstrebende Persönlichkeitspädagogik an alle Erziehungsinstanzen richtet.

